

1628/29 (!) von Baden durchgesetzte Aufteilung des Kondominiums an die beiden Partner, wobei das zwecks gleichgewichtiger Teilung erweiterte Mahlberg an Baden, das reduzierte Lahr an Nassau fiel. Doch erfreute sich die Bevölkerung von Mahlberg des Schutzes ihrer lutherischen Konfession durch IPO V 31; der Katholizismus war ja erst nach 1629 eingeführt worden. Baden mußte das anerkennen, verstand es aber, durch konstanten und großenteils rechtswidrigen administrativen Druck, die Position des Katholizismus zu verbessern. Besonders wichtig war die völlige Verdrängung der lutherischen Schulmeister und ihre Ersetzung durch ein stramm katholisches Schulwesen. Der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung dürfte nach K. bis 1677 auf ein Viertel bis ein Drittel gestiegen sein.

K.s. zusammenfassende Erörterung der Möglichkeiten zur Konfessionsänderung in Kondominaten kommt zu folgenden Ergebnissen: anundfürsich begünstigt die Institution Kondominat den Verteidiger des Status quo unter den Kondomini. Der Verfechter einer Änderung hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn seine Religionspartei „ausenpolitisch“ (in erster Linie im Reich) ein Übergewicht besitzt, und er obendrein auch innerhalb des Kondominiums über eine hinreichend starke Machtposition verfügt, wie sie in erster Linie durch kompetente und energische Beamte gegeben ist. Die religiöse Motivation der Konfessionspolitik erscheint klar und eindeutig. Wirtschaftliche Motive wirken eher hemmend, wenn konfessionelle Gewinne mit ökonomischen Einbußen verbunden sind (S. 109), oder wenn Klöster wie Schuttern zwar Rekatholisierung zwecks Einnahmesteigerung betreiben, die damit verbundenen Lasten aber zu umgehen versuchen (S. 189), oder wenn die wirtschaftlich mächtige Murgschiffdynamie Kast rücksichtsvoll traktiert wurde, während ihre lutherischen Glaubensgenossen in den Turm wanderten (S. 140–142). Hingegen fehlt es nicht an politischen Motiven für eine Rekatholisierungspolitik. Der Markgraf gewann dadurch zunächst an Bündnisfähigkeit bei seinen Protektoren, dem Kaiser und der Liga. Konfessionelle Einheit wurde aber auch als wesentliche Grundlage territorialer Herrschaft begriffen, weil sie Identifikation der Untertanen mit dem Fürsten stiftet. Gerade in Kondominaten verschafft sie nachweislich dem Kondominus mit der „richtigen“ Konfession ein dauerndes Übergewicht. Letztlich gibt also das machtpolitische Interesse den Ausschlag, was sich aber nur dort nachweisen läßt, wo Konfession und „Staatsraison“ in Konflikt geraten (S. 211). Das ist freilich allgemein üblich und im 17. Jahrhundert z. B. auch in Bayern oder in Württemberg (S. 132) nachzuweisen.

Die äußere Form der Arbeit wird nur durch einige Druckfehler beeinträchtigt (S. 53, 74, 83). Auf der anderen Seite verdient aber der wohlgelungene Versuch Beachtung, die grundlegenden Strukturprobleme auch kartographisch zu veranschaulichen. Nur auf Karte 3 ist zu bemängeln, daß sich die Landeshoheiten Nassau und Gengenbach farblich nicht mehr trennen lassen. Wie es scheint, verdanken wir diese bemerkenswerte Bereicherung des Buches einem Druckkostenzuschuß des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg.

Freiburg i. Br.

Wolfgang Reinhard

Heinrich Fries und Georg Schwaiger (Hrsg.): Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert. 3 Bände. München (Kösel) 1975. 399 S., 551 S., 352 S. und A9bbildungen, Ln., DM 195,-.

Die beiden Münchener Ordinarien, der Fundamentaltheologe Heinrich Fries und der Kirchenhistoriker Georg Schwaiger haben es unternommen, in diesem dreibändigen Werk 46 der bedeutendsten katholischen Theologen des deutschen Sprachraums im 19. Jahrhundert vorzustellen. Die Herausgeber, die selbst ebenfalls mitgearbeitet haben, konnten 36 weitere Autoren für die Beiträge gewinnen.

Die einzelnen Theologen werden biographisch und in ihrer sachlichen Eigenart vorgestellt. Die ganze Spannweite theologischen Denkens und Arbeitens, aber auch Ringens und Kämpfens von den Repräsentanten einer katholischen Aufklärungstheologie am Ende des 18. Jahrhunderts bis zu den Vertretern der sog. Reform-

theologen an der Wende vom 19. zum 20. Jhd. breitet sich vor dem Leser aus. Man begegnet bekannten, aber auch heute weniger genannten Namen. Das Werk zeigt einmal mehr auf, wie schwierig es ist, die katholischen Theologen dieses Zeitraumes in bestimmten Kategorien zusammenzufassen wie etwa Aufklärer, Romantiker, Tübinger Schule usw. Es begegnet viel Individuelles; so manches überlagert, überschneidet sich, ist im Übergang begriffen.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Besprechung auf alle behandelten Gestalten im einzelnen einzugehen. Es sei nur eine Reihe von ihnen herausgegriffen. Zur ersten Generation, die vorgestellt wird, gehören zunächst jene Männer, die noch stark im 18. Jahrhundert wurzelnd, mehr oder weniger einer gemäßigten katholischen Aufklärung verhaftet blieben. Ihnen sind der Ingolstädter Exjesuit Benedikt Stattler (bearbeitet von F. Scholz), der an die Philosophie Christian Wolffs anknüpfte, der Freiburger Dogmatiker Engelbert Klüpfel (bearb. v. W. Müller), der in seinem Lebensweg fast abenteuerlich anmutende Johann Anton Dereser (bearb. v. E. Hegel), der Ingolstädter und später Landshuter Kirchenhistoriker Vitus Anton Winter (bearb. v. G. Schwaiger) und vor allem der Prototyp der katholischen Aufklärung Ignaz Heinrich von Wessenberg zuzurechnen. Die abgewogene Darstellung des letzteren von Wolfgang Müller zeigt, wie unbefangene die katholische Kirchengeschichtsschreibung in der Beurteilung der katholischen Aufklärung gegenüber früheren Zeiten geworden ist.

Vielgestaltig sind jene Persönlichkeiten, in deren Leben und Denken sich der Umbruch von der Aufklärung zu einer neuen, vor allem von der Romantik her bestimmten Geistigkeit vollzogen hat. Sie gaben vielfach Anstöße für neue theologische Entwicklungen. Der bekannteste und in seinem Einfluß weitreichendste Vertreter dieses Übergangs ist Johann Michael Sailer, der durch Georg Schwaiger eine eingehende, die zahlreichen neueren Forschungsergebnisse verarbeitende Darstellung erfahren hat. Von dem bedeutendsten der Sailer-Schüler, Alois Gügler, urteilt der Bearbeiter Elmar Klinger, daß er „ideengeschichtlich eine Stelle markiert am Weg der Theologie von Sailer zur Tübinger Schule auf dem Boden der Romantik“ (I 221).

Franz von Baader, der vielseitige Philosoph und „Laientheologe“ wird als der „unruhig-umgetriebene Sokrates des romantischen München“ bezeichnet (H. Grassl I 275). Bernard Bolzano, der wie so manche Theologen des 19. Jahrhunderts ein tragisches Schicksal zu verkraften hatte, wird von seinem Biographen Eduard Winter nicht, wie meist üblich, der katholischen Aufklärung zugerechnet, obwohl er von ihr beeinflusst war, sondern vielmehr als Vertreter des katholischen Frühliberalismus charakterisiert. Georg Hermes, der eine ganze Theologengeneration am Rhein stärkstens bestimmte, steht, obwohl er die rationalistischen Einflüsse der Aufklärungsphilosophie auf die Theologie zu überwinden suchte, dennoch am Ende der katholischen deutschen Aufklärungsbewegung (E. Hegel). Ähnlich wie der Hermetismus erfuhr auch die nach dem Wiener Theologen Anton Günther (bearb. v. J. Pritz) benannte theologische Schule den erbitterten Widerstand der „offiziellen“ Theologie. Auch Günther suchte auf seine Weise, wie so viele in jenen Jahrzehnten, eine Synthese von Glauben und Wissen zustande zu bringen. Daß Heinrich Klee heute fast vergessen ist, wird von seinem Bearbeiter J. Ulacia beklagt, da er, von den Zeitgenossen auf die gleiche Ebene wie Möhler gestellt, ein bedeutender Vertreter der romantischen Bewegung innerhalb Deutschlands gewesen sein.

Die sogen. Tübinger Schule wird in drei Generationen ihrer hauptsächlichen Repräsentanten vorgestellt. Die neuere Forschung, vor allem die kirchenhistorische (Fink, Reinhardt), hat die Relativität des Begriffes „Schule“ für die Tübinger aufgezeigt und auf die Vielfalt bzw. die Umbrüche in der Entwicklung dieser Fakultät im 19. Jahrhundert hingewiesen. Von der ersten Generation werden Johann Sebastian von Drey (bearb. v. J. Rief), Johann Bapt. Hirscher (bearb. v. E. Keller) und Johann Adam Möhler (bearb. v. P. W. Scheele) behandelt. Rief bietet einen ausgezeichneten Überblick über die Theologie Dreys, des ersten Dogmatikers und einflußreichen „Vaters“ der jungen Fakultät, die nur im Horizont der Fragen, die ihr zugrunde liegen, erschlossen werden könne. Hirscher, der Moral- und Pastoraltheologe war weniger spekulativ als vielmehr praktisch ausgerichtet,

wobei gerade in seinen kirchenreformerischen Bemühungen noch stark Fragestellungen der katholischen Aufklärung nachklingen. Nicht zuletzt deshalb ist er wohl heute so populär geworden (man vergleiche etwa die zahlreichen Hirscher-Arbeiten der letzten Jahre). Den weitreichendsten Einfluß der ersten Tübinger Generation übte zweifellos Möhler aus. Er bedeutete zugleich den Umbruch zu einer theologischen Richtung, die auch erhebliche kirchenpolitische Implikationen in sich barg und die frühultramontane Bewegung deutscher Prägung inspirierte. Gerade in dieser Hinsicht wären für die Darstellung Möhlers durch P.-W. Scheele die neueren Forschungen R. Reinhardts eine wertvolle Ergänzung gewesen.

Zur zweiten Generation der vorgestellten Tübinger gehören Franz Anton Staudenmaier (bearb. v. P. Hünermann), der zwar als akademischer Lehrer in Gießen und Freiburg tätig war, aber theologiegeschichtlich den Tübingern zugeordnet wird, Johannes Evangelist Kuhn, von dem sein Bearbeiter Franz Wolfinger mit Recht sagt, er sei als „der spekulativ begabteste Kopf der Katholischen Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts“ zu bezeichnen (II 129), – er hatte mit Vertretern der neuscholastischen Richtung heftige Fehden auszufechten – und Karl Joseph von Hefele. Die Darstellung des letzteren durch Rudolf Reinhardt vertieft die Revision des gängigen Hefele-Bildes, die bereits von Karl August Fink eingeleitet wurde (vgl. K. A. Fink, *Konzilien-Geschichtsschreibung im Wandel?*, in: *Theologie im Wandel*, München-Freiburg 1967, 179–189). Hefele wurde bisher zu sehr nur von seiner Haltung zum 1. Vatikanischen Konzil her beurteilt. Reinhardt kann mit zahlreichen Quellen untermauern, daß Hefele viel nachhaltiger als früher angenommen vom Ultramontanismus geprägt und daß sein wissenschaftliches Arbeiten noch stark von seinem Lehrer Möhler beeinflußt war, der weniger historisch-kritischer Kirchengeschichtler als vielmehr Systematiker war. Der Schock des Konzilerlebnisses und die Erfahrungen mit dem radikalen Ultramontanismus führten bei ihm zur Resignation des Alters – „die Tragik einer ganzen Generation“, wie Reinhardt bemerkt (II 204).

Erst der Kirchenhistoriker aus der dritten Generation der Tübinger, Franz Fflaver von Funk, den Hermann Tüchle bearbeitet hat, kann als uneingeschränkter Vertreter der historisch-kritischen Methode der Kirchengeschichte bezeichnet werden. Aus der dritten Tübinger Generation kommen außerdem noch Paul von Schanz (bearb. v. H. Fries), der als weitgespannter theologischer Schriftsteller vor allem das Gespräch mit den aufstrebenden Naturwissenschaften gesucht hat, und der Moraltheologe Franz Fflaver Linsenmann zur Sprache. Alfons Auer zeigt nicht nur auf, wie Linsenmann der Moraltheologie seiner Zeit weit voraus war, sondern er kann auch, dank der Benutzung von dessen ungedruckten „Erinnerungen“ die ganze persönliche Problematik und Tragik des Menschen Linsenmann darlegen.

Wenn auch die Tübinger Schule keine einheitliche Größe war, so bildete sie doch die geschlossenste Alternative zur Neuscholastik. Daß die Neuscholastik jedoch ebenfalls kein erratischer Block war, sondern sehr unterschiedliche Akzente aufzuweisen hatte, das zeigen die Ausführungen etwa über Joseph Kleutgen (bearb. v. J. Finkenzyk) und die Vertreter der sog. Römischen Schule: Johann Baptist Franzelin (bearb. v. L. Scheffzyk) und Clemens Schrader (bearb. v. H. Schauf) sowie über Männer wie Matthias Joseph Scheeben (bearb. v. E. Paul), Franz Seraph Hettlinger (bearb. v. E. Biser) und Joseph Hergenröther (bearb. v. M. Weitlauf), die der römischen Schule nahestanden. Die beiden letzteren waren zusammen mit Denzinger die Vorposten der römischen Theologie in der Würzburger Theologischen Fakultät. Manfred Weitlauf zitiert in seinem umfangreichen und recht instruktiven Beitrag über Hergenröther zahlreiche Briefe Denzingers an seinen Vertrauten, P. Huber, den *Spiritual des Germanicum*, die einen guten Einblick bieten in die Manipulationen, durch die die Germaniker der Würzburger Fakultät in die Hand zu bekommen suchten. Außerdem werfen die Briefe ein helles Licht auf die geistige Mentalität dieser Männer.

Das Bild der als tragisch zu bezeichnenden Gestalt Ignaz von Döllingers zeichnet Georg Schwaiger unter Verwertung der neuen Forschungen in recht abgewogener Weise. In dem fast den gesamten Zeitraum des 19. Jahrhunderts umspannenden

Leben spiegeln sich die verschiedensten Themen der Theologiegeschichte jener Epoche wider: Zu Beginn der theologische Neuaufbruch und der Kampf um die kirchliche Freiheit in Verein mit jener Richtung, die man als ultramontan zu bezeichnen pflegt; dann die zunehmende Auseinandersetzung der „historischen“ Richtung in der Theologie mit der von Rom her propagierten Neuscholastik und schließlich die tragische Isolierung von der Kirche, der der Kampf seiner besten Jahre gegolten hatte, nach den Ereignissen um das 1. Vatikanische Konzil.

Der sehr schwierig zu fassenden und einzuordnenden Persönlichkeit des Freiburger Kirchenhistorikers Franz Javer Kraus sucht Oskar Köhler in einem interessanten Beitrag gerecht zu werden. Bedeutung und Grenzen von Kraus werden sorgsam aufgespürt.

Wie Kraus, so steht auch der Würzburger Theologe Hermann Schell (bearb. v. G. Bleickert), der in den vergangenen Jahren wiederentdeckt wurde, bereits an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Auch er mußte die Tragik erleben, daß sein Bemühen, die Theologie mit der modernen Geistigkeit ins Gespräch zu bringen, der Verurteilung anheimfiel.

Die einzelnen Beiträge sind – das ist bei einer derartigen Fülle von Autoren selbstverständlich – unterschiedlich in ihrer Akzentsetzung. Die einen legen ein stärkeres Gewicht auf die mehr systematische Darlegung der Theologie der einzelnen Persönlichkeiten, die anderen auf die biographische Seite.

Das umfangreiche Werk bietet in seiner Gesamtheit einen guten Überblick über die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Der Leser erlebt Größe und Grenzen der Theologie einer Epoche, aber er ist auch beeindruckt von der Tragik die ihm in diesem theologischen Ringen begegnet. Wie viele, die sich um einen Ausgleich von Glaube und Wissen, theologischer Tradition und moderner Geistigkeit bemühten, mußten doch Ablehnung und Verurteilung erfahren!

Die Intention des Werkes, einem weiteren Leserkreis einen Überblick über das theologische Denken und Arbeiten des 19. Jahrhunderts zu vermitteln und durch bibliographische Hinweise eine intensivere Beschäftigung mit den einzelnen Gestalten zu erleichtern, ist voll gelungen.

Würzburg

Klaus Ganzer

Georg Schwaiger (Hrsg.): *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts Band 11)*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975. 206 und 71 Seiten, geb., DM 50.–.

Die gründliche Erforschung des 19. Jahrhunderts ist schon seit langem ein dringendes Desiderat der deutschen Kirchenhistoriker. Umso mehr ist die Initiative der Fritz-Thyssen-Stiftung zu begrüßen, die schon 1962 ein großangelegtes Forschungsunternehmen „Neunzehntes Jahrhundert“ ins Leben rief. In diesem konstituierten sich vierzehn Arbeitskreise, um die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts sowie ihre Auswirkungen in der Ganzheit der verschiedenen Fachgebiete zu erhellen. Der vorliegende Sammelband, wie auch das vor kurzem erschienene Werk „Katholische Theologie Deutschlands im 19. Jahrhundert“ (herausgegeben von Heinrich Tries und Georg Schwaiger, 3 Bde., München 1975) ist eine Leistung des Arbeitskreises „Katholische Theologie“ und enthält in fünf Abschnitten eine Auswahl der bisher dort gehaltenen Referate und Berichte.

Im ersten Teil (S. 11–87) sind Studien zur Lage der Kirche und der Theologie nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung, d.h. der Säkularisation. Zwei hervorragende Kenner ihrer Fachgebiete referieren auf Grund bisheriger Forschungsergebnisse über die allgemeine kirchenpolitische und geistesgeschichtliche Lage: Georg Schwaiger über das Ende der Reichskirche und die Säkularisation (S. 11–24) und Eduard Hegel über die Situation der deutschen Priesterausbildung (S. 25–39). Hegels Bild wird durch eine sehr interessante Untersuchung von Wolfgang Müller über den wenig bekannten Freiburger Generalvikar, Wessenberg, hinsichtlich seiner Be-